

Dieter Thomä

Warum Demokratien Helden brauchen

Plädoyer für einen zeitgemäßen Heroismus

Ullstein Verlag, Berlin, 2019

272 Seiten, € 20,00

Die Figur des Helden, der Großtaten vollbringt und als gesellschaftliches Vorbild gefeiert wird, ist seit der Aufklärung in eine Krise geraten. Der Wunsch nach Abschaffung der Helden im Namen der Gleichheit führte bei vielen zeitgenössischen Intellektuellen zur Ausrufung der postheroischen Gesellschaft. Doch können Demokratien Helden wirklich entbehren? Oder irrt Bertold Brecht, wenn er Galileo Galilei sagen lässt: „Unglücklich das Land, das Helden nötig hat“?

In seiner sorgfältig recherchierten und materialreichen Studie geht der Philosoph Dieter Thomä den kontroversen Diskussionen über das Heldentum nach, und stellt die westlichen Demokratien auf den Prüfstand. Diese sind gemäß seiner Zeitdiagnose in Gefahr geraten, und werden von innen durch ein Erstarken des Populismus, von außen durch den Terror des fundamentalistischen Islam bedroht. Die von ihm wahrgenommene Demokratieverdrossenheit führt er auf das Gefühl vieler Menschen zurück, von der Politik nicht gehört zu werden. Den Scheinfrieden der verwalteten westlichen Welt, die fälschlicherweise an das von Francis Fukuyama beschworene *Ende der Geschichte* und den finalen Sieg der eigenen Staatsform glaube, entlarvt Thomä als Schimäre und postuliert, dass zeitgemäße Helden „in der Gefahr das Rettende sein“ könnten.

Was aber macht die in Demokratien dringend benötigten Helden aus? Bei seiner kleinen Heldenkunde lässt sich Thomä von so unterschiedlichen Denkern wie zum Beispiel Platon, Jean-Jacques Rousseau, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Friedrich Nietzsche, Max Weber und Hannah Arendt inspirieren, und verdeutlicht, dass er sich mit dem Thema Heldentum in guter philosophischer Gesellschaft befindet. Den drei Merkmalen, die einen demokratischen Helden auszeichnen, widmet er die zentralen Kapitel des Buchs.

So attestiert Thomä demokratischen Helden zunächst den Mut, sich einer Gefahr zu stellen, und entweder ihr Leben oder, wie zum Beispiel der Whistleblower Edward Snowden, den gesellschaftlichen Ausschluss und den sozialen Tod zu riskieren. Ihr kleines Ich hinter sich lassend folgen sie Rilkes Appell „Du musst dein Leben ändern“ und erfahren dabei selbst eine Metamorphose. Darüber hinaus kennzeichnet den Helden sein Engagement für eine große Sache, die das Wohl der gesamten Menschheit betrifft und die Freiheit und politische Selbstbestimmung mehren soll. Den Höhenunterschied zwischen Ausnahmeexistenzen und Alltagsmenschen als drittes Merkmal des demokratischen Helden gilt es gemäß Thomä anzuerkennen, ohne Machtmissbrauch und eine Aufhebung des Prinzips der Gleichheit zu ermöglichen.

Auch wenn die breit gefächerte Klassifikation unterschiedlicher Heldentypen viel Platz einnimmt, so überzeugen doch besonders die zahlreichen Brücken, die Thomä zu historischen, zeitgenössischen und literarischen Heldenfiguren schlägt. Die Geschichte der Helden seit der Antike nachzeichnend spannt er einen schillernden, historisch fundierten und wohlstrukturierten Bogen von Achill über Wilhelm Tell bis hin zu modernen Helden wie Rezo oder Greta Thunberg.

Auch die Darstellung des Gegenbegriffs des Helden, des Opfers, ist eine der Stärken des Buchs. Ohne Mitgefühl für das Leiden von Opfern vermissen zu lassen, beschreibt Thomä die Gefahren der modernen Heroisierung der Opferrolle und verweist dabei auf Svenja Flaßpöhlers Kritik an der MeToo-Bewegung und deren paradoxem Imperativ „Halte still und beklage dich hinterher“.

Thomäs Buch endet mit einem Gedankenexperiment: Er hofft, dass bei einem Angriff auf die Demokratie, ähnlich wie in Hongkong, ein Ruck durch die Gesellschaft gehen wird. Die Erkenntnis, dass die Freiheit nicht umsonst zu haben ist, könnte demokratische Helden auf den Plan rufen. Aber: Benötigt man immer „charismatische Führungsfiguren“ und „Überflieger“, die sich in Gefahr begeben? Oder könnte zeitgemäßer Heroismus nicht gerade darin bestehen, im Sinne Sören Kierkegaards den *Helden in sich selbst* zu entdecken, um den „letzten Menschen“ (Nietzsche), den ängstlichen und konfliktscheuen Gegenpol des Übermenschen, zu überwinden? Einem solchen Menschen, der immer wieder Flüchtlingsfamilien in seine kleine Wohnung aufnimmt, seinen persönlichen Egoismus überwindet und davon überzeugt ist, dass jeder noch heute damit anfangen könnte, begegnete ich vor einigen Tagen. Er hätte als „altruistischer Held“ jenseits von „Heldenvermehrung“ und Nivellierung sicher einen herausragenden Platz in Thomäs lesenswertem Buch verdient.

Barbara Gründler